

Für den Versicherungsbroker Knip beginnt sich die Zusammenarbeit mit den Grossen zu rechnen.

Überraschende Wende der Fintech-Revolution

Jungfirmen aus dem Finanzbereich traten mit dem Versprechen an, Banken zu attackieren. Doch jetzt suchen sie die Kooperation

Startups, die Geldhäuser angreifen wollten, wurden mit Geld überschüttet. Jetzt sinken die Investitionen weltweit. Damit schwindet auch der Mut der Gründer.

Sebastian Bräuer

Contovista ist eine der erfolgversprechendsten Jungfirmen in der Schweiz. Die beiden Gründer Gian Reto à Porta und Nicolas Cepeda haben einen digitalen Finanzassistenten entwickelt, der Einnahmen und Ausgaben sortiert, bei Abweichungen automatisch Warnungen verschickt und individuelle Anlagevorschläge präsentiert. Sogenannte Fintechs, also Jungfirmen aus der Finanzbranche wie Contovista, bereiten Banken schlaflose Nächte: Sie machen die herkömmliche Beratung teilweise überflüssig und werben Kunden ab.

Ende einer Revolution

Doch jetzt hat Contovista die Attacke beendet, bevor sie richtig begonnen hat. Diese Woche gab das Startup eine Kooperation mit der auf bargeldloses Bezahlen spezialisierten Aduno-Gruppe bekannt, die den Kantonalbanken und weiteren Retail-Instituten gehört. Sie will ihre Produkte deren Kunden anbieten. Mit den Kantonalbanken in Schwyz und Zürich arbeitet Contovista bereits zusammen. Das Startup musste zuvor feststellen, dass der Aufbau eines eigenen Kundenstamms schwerer gewesen wäre als gedacht. «Endkunden sind zurückhaltend, heikle Informationen unbekanntem Startups zu übertragen», sagt Contovista-Gründer à Porta. Das spreche für Kooperationen mit Banken.

Aus individueller Perspektive sind derartige Partnerschaften

naheliegend. Aber in der Summe bedeuten die Deals, die sich häufen, nicht weniger als das Ende einer versprochenen Revolution. Fintechs traten mit dem Anspruch an, Banken überflüssig zu machen. Mit ihren Geschäftsmodellen wollten sie disruptiv sein, alte Geschäftsmodelle aufbrechen. Und weil Ähnliches in anderen Branchen passiert ist, nahmen die Etablierten die Gefahr überaus ernst. Noch vor wenigen Monaten sagte Anthony Jenkins, ehemaliger Chef der britischen Barclays, Banken erlebten nun ihren «Über-Moment». Er spielte auf den Fahrdienst aus dem Silicon Valley an, der die Existenz von Taxifirmen gefährdet.

In der Schweiz zeigen nun ausgerechnet die erfolgreichsten Jungfirmen, dass der Weg in der Finanzbranche in eine andere Richtung geht. Exemplarisch stehen dafür die vier Finalisten des in dieser Woche vergebenen «Swiss Fintech Award».

Für die Firma Advanor, die KMU mit Liquidität versorgen will, trat Gründer Philip Kornmann vor die Jury. «Ohne mit

Banken zusammenzuarbeiten, geht es nicht», sagte Kornmann. Er sei stolz, eine Kooperation mit der Hypothekbank Lenzburg präsentieren zu dürfen. Nicht anders ist es beim Unternehmen Sentifi, das marktrelevante Informationen aus dem Internet aggregiert. Am Ende der Präsentation benannte die Jungfirma eine ganze Reihe von Kooperationspartnern von der UBS über Vontobel bis zur Deutschen Bank.

Investoren wenden sich ab

Der digitale Versicherungsbroker Knip arbeitet seinerseits mit den relevanten Firmen aus der Assekuranz zusammen. Und das Software-Unternehmen Qumram hat von vornherein ein Produkt für Banken entwickelt. Es ermöglicht, das Verhalten von Kunden und Mitarbeitern digital aufzuzeichnen. «Die UBS setzt uns global ein», lautete ein Schlüsselsatz in der Präsentation von Qumram-Chef Patrick Barnert.

Lange Zeit wurden Fintechs, die einen Wandel in der Bankenwelt versprochen, mit Geld überschüttet. Aber im vierten Quartal 2015 flossen laut dem Wirtschaftsprüfer KPMG weltweit nur noch 1,7 Mrd. \$ an Wagniskapital in die Branche. Das waren 64% weniger als im Vorquartal. Auch bei Hedge-Funds wachsen die Zweifel, ob und wie schnell sich bestimmte Geschäftsmodelle zu Geld machen lassen. Ihr Anteil an entsprechenden Investitionen sank mit 38% ebenfalls deutlich.

Für Banken könnte es kaum besser laufen. Kein Fintech-Vertreter sprach am Donnerstag vor der Jury im Hotel Dolder Grand explizit von Attacken auf das Establishment. In früheren Jahren war der Tonfall der Branche noch aggressiver. Aber bereits Anfang März, bei der führenden Schwei-

zer Fintech-Konferenz «Finance 2.0», war davon nicht mehr viel übrig. Jungfirmen, die mit Finanzdienstleistern zusammenarbeiten, nutzen dies als Werbeargument. Etwa das Unternehmen Amareos, das Stimmungen im Internet analysiert und eine strategische Partnerschaft mit Thomson Reuters eingegangen ist. «Fintechs mit disruptiven Geschäftsmodellen befinden sich eher ausserhalb der Schweiz», sagt Contovista-Gründer à Porta. «Die hiesige Szene setzt auf Zusammenarbeit.» In der Schweiz sei die Zahl potenzieller Endkunden begrenzt. Dafür gebe es viele Banken, die offen für Kooperationen seien. «Das ist eine grosse Chance für beide Seiten.»

Viele Innovationen im Zahlungsverkehr und in der Geldanlage dürften sich auch so durchsetzen. In Zusammenarbeit mit Banken, die über Geld und einen Kundenstamm verfügen, geht manches vielleicht sogar schneller. Dennoch wirkt die Situation, als hätte sich Airbnb 2009 entschieden, Kooperationen mit den Hotelketten Ibis und Hilton einzugehen. Oder als hätte Uber 2010 mit kommunalen Taxi-Gesellschaften fusioniert und Facebook 2005 mit den Herausgebern des Telefonbuchs. Das hätte wohl auch funktioniert, aber sicher nicht zum heutigen Umbruch in diesen Branchen geführt.

Ausserhalb der Schweiz, wo das Geld oft knapper ist, ist die Stimmung angespannt. Der international erfolgreiche Firmenberater Spiros Margaritis beobachtet bei Besuchen in der Fintech-Hochburg London Ernüchterung. «Fintech-Innovationen werden nicht sterben, aber viele Firmen werden untergehen», sagt er. «Für andere wird die Fusion mit Banken die beste Lösung sein.»

CS mit zwei Versionen zum Verlustquartal

Irritationen bei der Credit Suisse: Präsident Rohner bringt zum jüngsten Handelsverlust eine Darstellung ins Spiel, die mit jener von CEO Thiam nicht identisch ist.

Sebastian Bräuer

Am Donnerstag wurde Verwaltungsratspräsident Urs Rohner auf einer Konferenz der «Finanz und Wirtschaft» mit der Frage konfrontiert, ob die hohen Verluste auf Handelspositionen im ersten Quartal mit einer besseren digitalen Überwachung vermeidbar gewesen wären.

Rohner hätte darauf eine ausweichende Antwort geben können, auch angesichts der Befürchtung, dass Investoren Schadensersatz fordern könnten. Naheliegender wäre ein allgemeiner Verweis auf das vor wenigen Tagen mit der Firma Palantir gegründete Joint Venture Signac gewesen. Es soll künftig feststellen, wenn ein Credit-Suisse-Händler unautorisierte Positionen aufbaut. Später soll mit der von Palantir im Silicon Valley entwickelten Technologie das Verhalten aller Angestellten überwacht werden. Statt von Signac zu sprechen, sagte Rohner: «Es gab keine toten Winkel.» Die Frage sei, wie bestimmte Positionen verwaltet, bewertet und gehandelt worden seien.

Die Aussage kontrastiert mit den Ausführungen von Bankchef Tidjane Thiam in der Vorwoche. Thiam sagte, Händler hätten grosse, riskante Positionen aufgebaut, von denen er und andere Manager wie Finanzchef David Mathers überrascht worden seien. Er habe das Problem erst im Januar realisiert und dann Gegenmassnahmen ergriffen.

Weiteren Fragen von Journalisten ging Rohner am Donnerstag aus dem Weg. Ein Banksprecher erklärte auf Anfrage, die Aussagen Thiams seien weiterhin gültig. Thiam hatte auch angedeutet, dass Handelslimiten eingehalten, aber immer wieder erhöht worden seien. Im vierten Quartal

2015 hatte die Credit Suisse im Investment Banking 633 Mio. \$ abgeschrieben. Mit der Nachricht, dass im ersten Quartal 2016 erneut ein Abschreiber auf illiquide Positionen von 346 Mio. \$ notwendig werde, schockierte die Bank in der Vorwoche Investoren und Analysten. Der Aktienkurs befindet sich im Dauertief. In diesem Kontext ist die Aussage Thiams zu sehen, erst im Januar von den Vorkommnissen erfahren zu haben: Unter Umständen hat sie sogar juristische Relevanz. Analysten der US-Investmentbank Morgan Stanley werfen in einem Bericht die Frage auf, warum das Problem im Dezember im Prospekt zur damals umgesetzten Kapitalerhöhung nicht erwähnt wurde, nachdem sich die Märkte im November eingetrübt hatten.

Urs Rohner



Seit 2011 ist Urs Rohner VR-Präsident bei der Credit Suisse.

Tidjane Thiam



Seit 2015 ist Thiam als Nachfolger von Brady Dougan CEO.

Die Morgan-Stanley-Analysten schreiben: «Entsteht hier ein neues Litigation-Risiko?» Dass findige Juristen in den USA prüfen, ob Ad-hoc-Pflichten verletzt wurden, scheint nicht unrealistisch.

Am 29. April haben Investoren zudem die Möglichkeit, direkt Fragen zu stellen: An diesem Tag will sich Rohner bei der Generalversammlung der Credit Suisse im Amt bestätigen lassen.

Bei den Grossbanken stockt die Digitalisierung

Die Erfolge der UBS bei den Investitionen in Blockchain waren bisher symbolischer Natur. Jetzt verlässt der Informatikchef die Bank.

Sebastian Bräuer

Normalerweise machen Banken auch in der Forschung nichts, ohne darüber nachzudenken, wie sie damit Geld verdienen könnten. Wenn Oliver Bussmann zu glauben ist, war das bei der UBS im vergangenen Jahr für einmal anders. Die Grossbank entwickelte unter der Oberaufsicht ihres IT-Chefs im Londoner Finanzdistrikt Canary Wharf eine Test-Anwendung, um Anleihen über die Blockchain-Technologie handeln zu können. Es blieb bei einem Test. Bussmann sagte damals: «Uns ging es um den Nachweis, dass es funktioniert.»

Die Blockchain ist ein digitales Verzeichnis für Transaktionen zwischen Computern. Wechselt das Besitzverhältnis, wird die Veränderung auf viele Rechner verteilt gespeichert. Es herrscht Konsens darüber, dass die Technik aussergewöhnlich manipulationssicher ist und die Finanz-

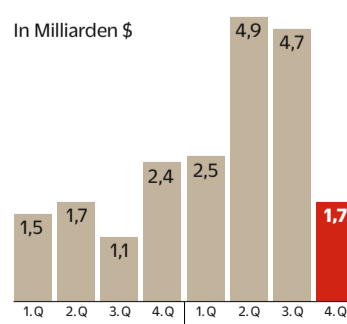
branche stark verändern könnte. Aber auch darüber, dass bis dahin noch einige Zeit vergehen dürfte. Nicht allen bei der UBS gefiel die Euphorie, mit der Bussmann unbeeindruckt vom sonst üblichen Ertragsdruck in eine vage Zukunft investierte. Und nicht alle Experten ausserhalb der Bank waren gleichermassen begeistert von seinen Twitter-Nachrichten, die manchmal als oberflächlich wahrgenommen wurden.

Diese Woche hat Bussmann die Bank mit sofortiger Wirkung verlassen. An der Blockchain-Forschung in London soll unverändert festgehalten werden, versichert eine UBS-Sprecherin.

Unterdessen muss auch die Credit Suisse feststellen, dass Expansionen in digitale Geschäftsfelder Geduld erfordern. Vor Jahresfrist lancierte sie eine digitale Plattform für ihr Private Banking in Singapur. Bis jetzt lässt der Erfolg auf sich warten. «Die Marktdurchdringung dauert länger, als ich gedacht habe», sagte Verwaltungsratspräsident Urs Rohner am Donnerstag. «Das hat mit dem Kundenverhalten zu tun.» Dennoch blieben digitale Applikationen «weit oben auf der Agenda».

Einbruch im vierten Quartal

Venture-Capital-Investitionen in Fintech-Firmen



Quelle: KPMG